

Susanne Bachmann

Fiktion Geschlecht

Die Überzeugung, dass es nur Frauen oder Männer gibt, ist weit verbreitet. Dabei sind dies nur zwei Möglichkeiten von sehr vielen. In der Schweiz leben zwischen 8000 und 20 000 Menschen, die medizinisch nicht klar einordbar sind. Eine Tagung in Fribourg am 17. Juli näherte sich dem heiklen Thema über Disziplingrenzen hinweg.

«Darf ein Mann eine Gebärmutter haben? Braucht eine Frau eine Scheide? Kann eine Frau XY-Chromosomen haben?» Hertha Richter-Appelt, die solche Fragen in den Raum stellt, ist Sexualforscherin in Hamburg. Sie behandelt Menschen, bei denen die äussere Erscheinung nicht mit dem chromosomalen oder gonadalen (Eierstöcke/Hoden) Geschlecht übereinstimmt. Intersexualität ist der medizinische Ausdruck dafür. Angesichts der Vielzahl anatomischer Varianten müssen gängige Vorstellungen von Geschlecht überdacht werden. Die meisten Menschen kommen dabei schnell an die Grenzen ihrer Vorstellungskraft. «Intersexualität ist schlicht nicht denkbar», so die Basler Philosophin Martina Bernasconi. Wer herausfällt aus dem Mann-Frau-Schema, ist eine Abweichung und ein Problem.

Seit etwa sechzig Jahren gelten Neugeborene, denen kein Geschlecht zugeordnet werden kann, als Notfall. Möglichst schnell sollen sie eine der zwei vorgesehenen Varianten zugewiesen bekommen. Bisher wurde in der Regel zum Skalpell gegriffen, um die Kinder der Norm anzupassen. Mehrstündigen Operationen folgen langwierige Nachbehandlungen und dauerhafte Hormoneinnahmen zum Aufbau eines eindeutigen Geschlechtskörpers. Geschlechtsidentität wird so zu einem medizinischen Problem. Dabei ist eine breite gesellschaftliche Auseinandersetzung über vorherrschende Geschlechtermodelle wichtig, statt die Definitionsmacht ÄrztInnen zu überlassen, meint die Sozialwissenschaftlerin Kathrin Zehnder.

Kinder mit nicht eindeutigen Geschlechtsorganen werden meist zum Mädchen operiert. Es gilt als einfacher, ein weiblich aussehendes Genital zu konstruieren als ein männliches. Eltern berichten von Begründungen der ÄrztInnen wie der, dass es für einen Mann viel schlimmer sei, keine Erektion bekommen oder nicht im Stehen pinkeln zu können als es für eine Frau sei, keine sexuellen Empfindungen zu haben. Dabei wäre ohne die operative Verstümmelung des Körpers eine erfüllte Sexualität möglich.

Heterosexueller Koitus als Ziel

Entscheidend für die Geschlechtszuweisung ist unter ÄrztInnen meist die Penetrationsfähigkeit der Genitalien. Akzeptabel ist ein Penis, der eine Vagina penetrieren kann. Zu einer Frau gehört eine Vagina, die penetrierbar ist. «Nichtheterosexuelle Sexualpraktiken des Patienten gelten konsequenterweise als Misserfolge», so Michel Reiter, Vordenker der Intersex-Bewegung im deutschsprachigen Raum und Gründer einer Arbeitsgruppe, die gegen chirurgische Ge-

schlechtszuweisung an intersexuellen Kindern kämpft. Fragwürdig finden KritikerInnen nicht nur die patriarchale Vorstellung von Sexualität, sondern den Machbarkeitswahn und die Normierungslust der Medizin. «Die gewaltsame Herstellung der Bipolarität» nennt es Reiter.

Die betreffenden Kinder sind sonst meist gesund, nur ihre Geschlechtsorgane entsprechen nicht der Norm. Auch unter namhaften Fachleuten ist inzwischen umstritten, ob frühzeitig chirurgische Eingriffe vorgenommen werden sollen. Das Recht auf körperliche und psychische Unversehrtheit gilt auch für Kinder mit uneindeutigen Geschlechtsmerkmalen, mahnt die Juristin Mirjam Werlen. Operationen an nicht urteilsfähigen Kindern sind grundsätzlich rechtswidrig. Sie sind nur gerechtfertigt, wenn eine medizinische Notwendigkeit besteht. Ist das Aufrechterhalten der Geschlechterordnung medizinisch notwendig?

Brauchen wir Geschlecht?

Langsam organisieren sich Menschen mit Intersexualität. Nach Jahren der Isolation, Verdrängung und Scham stellen sie fest, dass sie keine einsamen Sonderlinge sind: Intersexualität ist gar nicht so selten. Zusammenschlüsse wie die Basler Selbsthilfe Intersexualität kämpfen dagegen, dass weitere Intersexuelle durch äusserst schmerzhafte und langwierige Eingriffe, durch Tabuisierung und Fehlinformation traumatisiert werden. Zunächst ist die umfassende Weiterbildung von Fachpersonen aus Medizin, Bildung, Sozialarbeit und Psychologie dringend nötig.

Betroffene verlangen, dass die Existenz intersexueller Menschen auch juristisch anerkannt wird. Die vorläufige Eintragung «weder Knabe noch Mädchen» als Personenstand könnte eine Möglichkeit sein. Eigentlich kann die Registrierung von Menschen als «männlich» oder «weiblich» ganz wegfallen, schlagen die Juristinnen Andrea Büchler und Michelle Cottier vor. Der Verzicht auf die Kategorie Geschlecht könnte einen Wandel einleiten, bei dem die Zweigeschlechtlichkeit zumindest im Recht aufgebrochen wird. Vielleicht wird dann einmal eine Gesellschaft möglich, in der Menschen nicht mehr über ein biologisches Geschlecht definiert werden.

Kasten: Intersexualität

Damit werden verschiedene medizinische Phänomene bezeichnet, bei denen Merkmale beider Geschlechter vorhanden sind. Transsexuelle sind dagegen biologisch eindeutige Frauen oder Männer, die sich im falschen Körper fühlen. Nicht immer sind bei der Diagnose «intersexuell» die Genitalien medizinisch aussergewöhnlich. Möglich ist etwa, dass ein Kind als Mädchen gilt, in der Pubertät einen männlichen Körper erhält oder sich nicht zu einer Frau entwickelt. Manchmal fällt es nie auf, dass jemand genetisch uneindeutig oder etwa bei einem ideal weiblichen Körper genetisch männlich ist. Intersexuelle bilden nicht einfach ein drittes Geschlecht, sondern haben vielfältige Selbstverständnisse. Während einige sich als besondere, aber vollwertige Männer oder Frauen fühlen, sehen sich andere als etwas Drittes, jenseits einer starren Mann-Frau-Logik.